

**Begrüßungsrede**  
zur Eröffnung der Ausstellung »Salon Nr. 1«  
am 3. November 2016

**Meine Damen und Herren, liebe Kunst- und Galeriefreunde, liebe Künstler!**

Herzlich willkommen im Salon! Als ich vor zwei Jahren mit den Plänen für diese Galerie beschäftigt war, da war von Anfang an klar: diese Galerie soll auch eine Art Salon sein. Zuerst dachte ich sogar daran, dies auch in der Namensgebung zu berücksichtigen und zum Beispiel Galerie und Kunstsalon außen an die Tür zu schreiben. Ich habe es dann nicht getan, weil allzu viele Orte in Berlin sich auf diese historische Begrifflichkeit beziehen, ohne jedoch wirklich einzulösen, wofür sie steht.

Salons, das waren Orte, die vermehrt in den Städten entstanden, als der Adel in Europa im 18. und 19. Jahrhundert seine Macht, sein Vermögen und manchmal wie in Frankreich auch seinen Kopf verlor. In seine herrschaftlichen Stadthäuser und Wohnungen zog das Bürgertum ein, aus dem Bürgertum wurde rasch ein Bildungsbürgertum, und in den guten Häusern und Wohnungen entstanden alsbald Salons, in denen Intellektuelle, Dichter, Diplomaten und Flaneure der Gesellschaft die großen Themen ihrer Zeit diskutierten, stritten, Unterhaltung suchten und fanden, Cognac schlürften, Konzerte hörten und diskrete Liebschaften anknüpften. Etliche Salons in Berlin, Paris, London und anderswo wurden sehr bekannt, und es zeugte von höchstem Prestige, hier eingeladen zu sein.

Meine Damen und Herren, dass diese Galerie nicht Kunstsalon heißt, bedeutet nicht, dass sie nicht doch einer werden kann. Neben dem Galeriebetrieb möchte ich diesen Ort gerne zu einem Raum für Begegnungen, gute Gespräche und gute Unterhaltung machen. Eben zu einem Salon. Sehr bald wird es hier also auch Lesungen, Diskussionen, Konzerte, Weinproben und gesellige Abende geben, die Sie hoffentlich anregen, interessieren und unterhalten werden. Sogar Cognac schlürfen sollten wir hinbekommen, nur um die diskreten Liebschaften bitte ich Sie doch herzlich, sich selber zu kümmern.

Der reine Kunstsalon ansich hat aber eine längere Geschichte, als ich sie eben kurz umrissen habe. Er entstand – wie der Begriff Salon – bereits in Versailles, am Hof Ludwig XIV., der für Europa seinerzeit wegweisend und stilgebend war. Der 1667 von Ludwig persönlich initiierte »Salon de Paris« war im Grunde die erste Kunstausstellung, welche einem breiteren Publikum nicht nur die prächtige königliche Sammlung von Werken seinerzeit lebender Künstler in üppiger Zahl präsentieren sollte, sondern auch das Ziel hatte, den höfischen Kunstgeschmack zu propagieren. Ihm machten es andere Königshäuser nach, die ihre Türen mit der Zeit sogar zunehmend auch für ausgewähltes Bürgertum öffneten. Der »Salon de Paris« ist aber zweifellos der berühmteste und vor allem über die Jahrhunderte seines Bestehens hinweg der prägendste. Schon zu Zeiten Ludwig XIV. und zu Zeiten seiner

Nachfolger – solange sie noch ihren Kopf auf hatten – hatte der »Salon de Paris« ein erstaunliches Ausmaß. Spätestens aber nach der französischen Revolution und vor allem im Laufe des 19. Jahrhunderts muss man sich ihn praktisch wie eine riesige Kunstmesse vorstellen, die dicht an dicht bis unter die Decke Werke zeitgenössischer Künstler aus verschiedenen Ländern präsentierte, an denen ihre Schöpfer mitunter noch bis kurz vor der Eröffnung arbeiteten, um letzte Korrekturen vorzunehmen oder den Schlussfirnis aufzutragen – woraus übrigens der Begriff Vernissage entstand. Bis ins späte 19. Jahrhundert war der »Salon de Paris« tonangebend, was man – je nach Zeit – für gute Kunst erachtete. Künstler, die es geschafft hatten, von der staatlichen Jury ausgewählt worden zu sein, hatten fortan ausgesorgt. Kein Wunder, dass aufgrund dieses staatlich-akademischen Diktats mit der Zeit zahlreiche Gegensalons entstanden, ob groß oder klein. Auch hier sprang gewissermaßen wieder das Bildungsbürgertum ein, das abgewiesenen, oft avantgardistischen oder geschmähten Künstlern die Möglichkeit gab, ihre Werke – wenn schon nicht im »Salon de Paris«, so doch an anderen repräsentierten Orten – öffentlich zu präsentieren. Kunstsalons wurden regelrecht zu gesellschaftlichen Ereignissen, an denen jeder teilhaben konnte und dies – zumindest in Paris – auch tat! Ob Marquis, einfacher Bürger oder Minister: man staunte, stritt und entsetzte sich. Der Kunstkritiker trat auf den Plan, das Galeriewesen wurde geboren, der freie Kunsthandel florierte. Was einst in Ludwigs Salon begann, entwickelte sich zu einem Kunstbetrieb, wie wir ihn eigentlich heute im Großen und Ganzen noch kennen.

Das Konzept dieser Ausstellung und auch ihre Hängekonzeption ist gewissermaßen ein Stück Zitat der klassischen Kunstsalons. Für mich war es eine reine Freude, mit dieser thematischen Freiheit ein bisschen in die Vollen zu gehen und viele Arbeiten »meiner« Galeriekünstler sowie Werke einiger neuer Künstler für diese Schau zu kombinieren und mal zu sehen, wieviel Vielfalt diese Wände aushalten können. Wenn Sie diese Freude teilen – und Ihr zahlreiches Erscheinen spricht meines Erachtens nach dafür – dann wird es dieses Ausstellungsformat auch in Zukunft öfter geben. Deshalb also die »Nr. 1« hinter dem Ausstellungstitel.

Dass ich neben der Zeichnung und der Druckgraphik, die in dieser Ausstellung wieder mehr im Vordergrund stehen, auch ein Faible für eine gewisse Vielfalt an künstlerischen Positionen, Techniken und Stilen habe, wissen viele von Ihnen bereits. Und so dürfte es Sie nicht verwundern, dass auch diese Ausstellung davon geprägt ist. Sie sehen japanische Holzschnitte neben Tusch- oder Graphitzeichnungen, Radierungen neben Malerei, Décollagen neben Fotografie, stille Landschaften neben absurdem Theater, urbane Straßenszenen neben barocker Szenerie, Stillleben, skurrile Tiere und Geister, Literatur-Illustrationen neben farbensprühenden abstrakten Arbeiten, mystische Blicke ins Unterholz und traumhafte Unterwasserwelt. Mit einem Wort: Üppigkeit. Dementsprechend üppig ist auch die Hängung. ... Ich bin ja, offen gestanden, diesmal auf der Leiter etwas ins Schwitzen geraten, und meine beiden großartigen Helfer, Kai Giese und Frau Schubert, haben mich am Ende angefleht, alsbald keine derartige Hängung mehr zu planen. Aber mal im Ernst: was wäre ein Salon nur mit 30 Bildern, und dann vielleicht noch in Reihe gehängt ... Und wenn man bedenkt, dass der berühmte »Salon de Paris« im Jahr 1880 mit 7.289 Werken von 5.184 Künstlern aufwartete, ist diese Ausstellung mit ihren 77 Werken doch recht mager!

Viele der Künstler, deren Werke in dieser Ausstellung zu sehen sind, kenne ich schon seit vielen Jahren. Im Laufe der Zeit kamen immer wieder neue hinzu, und auch künftig werde ich natürlich weiterhin auf der Suche sein und Ihnen von Zeit zu Zeit neue Handschriften vorstellen. Das Herzstück einer Galerie sind und bleiben aber die Galerie-Künstler, also

jene Künstler, die für einen langen Zeitraum mit der Galerie zusammenarbeiten und deren Schaffen in der Gesamtheit gewissermaßen das Programm und das Konzept einer Galerie umreißen. Wenn ich Künstler über einen langen Zeitraum begleite, dann hat das aber nicht nur etwas mit der herausragenden Qualität ihrer Arbeiten zu tun, die zweifellos und unbedingt im Zentrum steht und stehen muss. Meine Arbeit würde mir nämlich bei weitem nicht so viel Spaß machen, wenn die Zusammenarbeit nicht auch von zwischenmenschlicher Qualität geprägt wäre. Insofern ist der Salon, der ja – zumindest im kleineren Format – auch immer irgendwie ein Ort des Familiären war, eigentlich genau das passende Format, um das Miteinander zwischen Künstler und Galerist und auch zwischen Künstler und Künstler zu feiern. Das heißt, dass diese Ausstellung nicht zuletzt auch eine Hommage an *die* Künstler sein möchte, die mir und der Kunst seit vielen Jahren treu geblieben sind.

Meine Damen und Herren, von Rahel Friederike Varnhagen, Berlins berühmtester Salondame des 18. und 19. Jahrhunderts, stammt das Zitat: »Kunst erfordert ein gesundes, vollständiges Naturgefühl, ungeschwächte Sinne und ein reges, bewegliches Gemüt.« Uff. Auch wenn das heute etwas antiquiert klingen mag, etwas können wir immer noch aus dieser These ziehen, und sei es nämlich das »rege, bewegliche Gemüt«. Denn das wünsche ich von Herzen uns allen, und nicht nur an diesem Abend. Meine Damen und Herren, fühlen Sie sich wohl, plaudern Sie ruhig auch mal mit einem Künstler, genießen Sie den köstlichen Wein – und vor allem: mögen die hier präsentierten Werke ein Fest für Ihre Augen sein, wie Delacoroix es vor über 150 Jahren so schön formulierte!

Danke.